

Themenstellungen und bei so verschiedenartigen Schriften und deren Bearbeitungen (wie beispielsweise bei den hier genannten) dennoch zentrale theologische Einsichten sich ergeben (freilich über viele »Umwege«, die hier nicht einmal dem Namen nach genannt werden können!), die aber für uns alle hochbedeutsam sind: so etwa die, daß das Heil Gottes eine stets zukunfts offene, neu interpretationsfähige, in keiner Weise »verschiessbare« Grösse ist – und dass neutestamentliche Schriften selbst davon ein beredtes (und oft bisher gar nicht als solches erkanntes) Zeugnis dafür geben. Der Gott, der sich aller zu erbarmen weiss (Römerbrief des Paulus), bezeugt seinen Heilswillen in den verschiedensten Schriften der Offenbarung und in den unterschiedlichsten Weisen des Darlegens, Verdeutlichens und schliesslich des Wieder-Erkennens; letzteres besonders gesagt im Blick auf eine oft nicht recht verstandene theologisch- und historisch-kritische Arbeit.

O. K.

SIEGFRIED SCHULZ: Das Evangelium nach Johannes. (Das Neue Testament Deutsch. Neues Göttinger Bibelwerk, hrsg. von G. Friedrich, Teilband 4). Göttingen 1972. Verlag Vandenhoeck u. Ruprecht. 263 Seiten. Das bewährte Göttinger Bibelwerk »Das Neue Testament Deutsch« stellt hier in der 12. Auflage der Kommentierung des Johannesevangeliums eine neue Bearbeitung vor, die Siegfried Schulz unternommen hat. Das Werk vereinigt auch in dieser neuen Bearbeitung die vielen Vorzüge, die man am Göttinger Bibelwerk längst zu schätzen weiss, mit einer dem Stand der Forschung entsprechenden Einarbeitung der Ergebnisse, welche die letzten Jahre erbrachten. Trotzdem bleibt das Buch flüssig in der Sprache. – Selbstverständlich vertritt der Verfasser die ihm am überzeugendsten erscheinenden Hypothesen, gerade dort, wo es um schon bisher recht strittige Punkte der Interpretation (besonders im Hinblick auf die »Redaktion« etc.) geht. So wird das vorgelegte Werk nicht nur in ein vertieftes Verständnis des Johannesevangeliums, sondern auch in manche Kontroverse der Forschung einzuführen vermögen.

O. K.

VILMOS VAJTA (Hrsg.): Das Evangelium und die Bestimmung des Menschen. Gottes Heilshandeln und die gesellschaftliche Verantwortung des Menschen (Evangelium und Geschichte 2), Göttingen 1972. Verlag Vandenhoeck u. Ruprecht. 275 Seiten.

Der Band mit sieben Beiträgen von Theologen aus Europa und USA gehört zu einem Projekt des Instituts für Ökumenische Forschung, das die Planung der einzelnen Aufsätze durch eine Konsultationstagung mit fast allen Autoren vorbereitet hat. Im ersten Teil »Gottes Handeln in Schöpfung und Geschichte« finden sich vier Beiträge: C. Westermann, Gottes Handeln in Schöpfung und Geschichte im AT; R. Harrisville, Der kosmische Christus im NT; L. Thunberg, Die kosmologische und anthropologische Bedeutung des Erlösungswerkes Christi; J. Sittler, Gegenwart und Wirken des dreieinigen Gottes in Schöpfung und Geschichte. Im zweiten Teil »Des Menschen Handeln in Schöpfung und Geschichte« stehen folgende Beiträge: W. Dantine, Die dialogische Existenz des Menschen; G. Nagy, Der Mensch als verantwortlicher Mitarbeiter Gottes in einer dynamischen Welt; W. Lazareth, Politische Verantwortung aus Glaubensgehorsam. Für den Leser des FR wird Westermanns Beitrag interessant sein; er enthält S. 35 ein bedeutsames Urteil zur heilsgeschichtlichen Interpretation des AT: »Der in den letzten Jahrzehnten so viel angewandte Begriff der

»Heilsgeschichte« ermöglicht das Missverständnis, als stelle das Alte Testament ein Geschehen dar, das wesentlich aus einer Folge von Heilstaten Gottes besteht. Abgesehen davon, dass es diese Heilstaten im Alten Testament nur zusammen mit einem Gerichtshandeln Gottes gibt und schon deswegen der Begriff »Heilsgeschichte« zu einseitig ist, verwischt dieses Wort Heilsgeschichte den Unterschied zwischen Gottes Rettungshandeln und seinem Segenshandeln. Unter »Heil« wird gewöhnlich beides verstanden, ohne dass dies aber bewusst gemacht und ausgesprochen wird. Das Entscheidende am alttestamentlichen Geschichtsverständnis liegt gerade darin, dass die Geschichte in der Bewegtheit einerseits des Rettens und Richtens Gottes, andererseits des augenblickhaften und des stetigen Handelns Gottes bleibt. Auf einen Begriff lässt sich diese Geschichte nicht bringen, gewiss nicht auf den Begriff Heilsgeschichte.«

Im Beitrag von E. Harrisville vermisst man bei der Interpretation von Kol 1, 15–20 Hinweise auf die verdienstvolle Arbeit von N. Kehl (Der Christushymnus im Kolosserbrief, 1967), der ausdrücklich die in Neu-Delhi begonnene Diskussion um den »kosmischen Christus« aufgegriffen hat, sowie auf das ökumenische Gespräch über »Die Aufnahme des Christushymnus durch den Verfasser des Kolosserbriefes« zwischen E. Schweizer und R. Schnakenburg (in: Evangelisch-Katholischer Kommentar zum NT, Vorarbeiten Heft 1, 1969).

Der Beitrag von W. Dantine sei dem Leser des FR, nicht zuletzt wichtiger Bemerkungen zum jüdisch-christlichen Dialog wegen, besonders empfohlen (vgl. S. 172: »Am Geschichtsgeheimnis, das Israel und Kirche gegenseitig verbindet, erscheint exemplarisch das Wesen des geschichtlichen Dialoges. Der noch längst nicht ausgelittene Streit um die Deutung der Kapitel 9–11 des Römerbriefes ist selber ein Zeichen für die Künftigkeit der in der Gegenwart immer verborgenen, aber doch schon gültigen, und darum unter das Signum der Freiheit und der Verwandlung gestellten Erkenntnis von Wahrheit. Zur Erhellung des eigentlichen Wesens der Wahrheit ist die prinzipielle Eröffnung des Dialoges zwischen Kirche und Israel in der Gegenwart von grösster Bedeutung, womit in dieser Sache kein Urteil über den Stand dieses Gesprächs zwischen den einzelnen Lagern und seinen Phasen gefällt werden soll, wohl aber soll damit deutlich auf die ungeheure Tragweite solcher Entscheidungen verwiesen werden. Denn sie bedeuten grundsätzlich das Ende des bisherigen monopolistischen und monologistischen Wahrheitsverständnisses«). In diesem Zusammenhang dürfte auch ein Hinweis auf die nicht erwähnte Studie von B. Casper (Das dialogische Denken. Eine Untersuchung der religionsphilosophischen Bedeutung Franz Rosenzweigs, Ferdinand Ebners und Martin Bubers, 1967) angezeigt sein.

R. P.

ANTON VÖGTLE: Das Evangelium und die Evangelien. Beiträge zur Evangelienforschung. (Reihe: Kommentare und Beiträge zum Alten und Neuen Testament.) 1. Aufl. Düsseldorf 1971. Patmos-Verlag. 360 Seiten.

– ders.: Messias und Gottessohn. Herkunft und Sinn der matthäischen Geburts- und Kindheitsgeschichte. (Reihe: Theologische Perspektiven). 1. Aufl. Düsseldorf 1971. Patmos-Verlag. 88 Seiten.

Der weithin bekannte Freiburger Neutestamentler (und Mitherausgeber des FR) legt hier einen Sammelband mit Aufsätzen und Abhandlungen vor, die vorab dem Hauptforschungsgebiet des Verfassers entstammen: der Evangelienforschung. Einige dieser hier gesammelten Arbeiten dürfen inzwischen selbst als historisch bedeuten-

sam gelten; standen sie doch – man denke nur an den Aufsatz über »Messiasbekenntnis und Petrusverheissung. Zur Komposition Mt 16, 13-23 par« aus den Jahren 1957-58 – nur zu oft als einsame Vorkämpfer auf einem Feld, dessen Entwicklung damals längst nicht mit der heute geltenden Selbstverständlichkeit abzusehen war. – Neben den Abhandlungen, welche der Erforschung der (synoptischen) Evangelien im strengen Sinn gelten, dürfen aber eine Reihe von Beiträgen zu umfassenden Themen neutestamentlich-theologischen Forschens und Darlegens nicht unerwähnt bleiben; hier geht es beispielsweise um Fragen des geschichtlichen Charakters und der damit gegebenen geschichtlichen Bedingtheit der Christusoffenbarung, um Probleme historischer und existentialer Interpretation, um »Zeit und Zeitüberlegenheit in biblischer Sicht« und um »Exegetische Erwägungen über das Wissen und Selbstbewusstsein Jesu«.

In der kleinen Schrift »*Messias und Gottessohn*« beschäftigt sich der Autor abermals mit der matthäischen Geburts- und Kindheitsgeschichte unter all den Gesichtspunkten, welche aus einer ebenso umsichtigen und theologisch verantwortlichen wie andererseits literarisch und historisch kritischen Fragestellung moderner neutestamentlicher Wissenschaft erwachsen. O. K.

FRIEDRICH WEINREB: Die jüdischen Wurzeln des Matthäus-Evangeliums (Lebendige Bausteine 13). Zürich 1972. Origo-Verlag. 216 Seiten.

Der holländische Jude aus alter chassidischer Familie erläutert meditierend, erzählend die ersten Kapitel des ersten Evangeliums anhand der ihm überkommenen mündlichen jüdischen Überlieferung. Es schien dem Verfasser »wichtig zu sein, dass einmal ein völlig orthodox lebender und denkender Jude, von seiner Welt aus, seinen Gedanken über Matthäus, und damit über das Neue Testament, freien Lauf liess« (S. 9). Der freie Lauf der Gedanken, vor einem kleinen Kreis von Christen in Zürich vorgetragen, an »Brüder und Schwestern« gerichtet, vom Tonband aufgezeichnet, ist für den Druck nur wenig bearbeitet worden. Einer Einführung in »Grundbegriffe der jüdischen Tradition« folgen »Hinweise zum Matthäus-Evangelium«, die aufmerksam zu lesen allein deswegen lohnt, weil hier eine ungewohnte, aber durchaus sinnreiche Auslegung angeboten wird, die von unserem historisch-kritischen Umgang mit biblischen Texten stark abweicht, sich ihrem Selbstverständnis nach aber gerade auf deren jüdische Wurzeln bezieht. R. P.

ALFONS WEISER: Die Knechtsgleichnisse der synoptischen Evangelien (Studien zum Alten und Neuen Testament 29). München 1971. Kösel-Verlag. 312 Seiten.

Die Würzburger, bei R. Schnackenburg gefertigte Dissertation, behandelt die Gruppe der Knechtsgleichnisse und ihre Überlieferung in den Evangelien; sie sind ein Paradigma, an dem sich sowohl die Redeweise Jesu als auch der gestaltende und umgestaltende Beitrag der Urkirche erkennen lässt. Wertvoll ist die Zusammenstellung jüdischer Knechtsgleichnisse im 3. Kapitel (S. 28-41); zur Frage der Bedeutung solchen Materials für das Verständnis der Gleichnisse Jesu hat sich jüngst J. B. Bauer weiterführend geäußert (Gleichnisse Jesu und Gleichnisse der Rabbinen, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 119, 1971, S. 297-307). Die einzelnen Knechtsgleichnisse der Evangelien werden eingehend analysiert; auf das Buch von Weiser kann bei ihrer Auslegung nicht mehr verzichtet werden. R. P.

ROBERT MC LACHLAN WILSON: Gnosis und Neues Testament. Stuttgart 1971. Verlag W. Kohlhammer. Urantaschenbücher. 152 Seiten.

Dieses Buch ist aus einer Reihe von Vorlesungen an amerikanischen und kanadischen Universitäten entstanden, und man spürt noch die Lebendigkeit des Vortrages. Wesentlich für dieses ganze Problem der Gnosis ist eine präzise Begriffsbestimmung, und der Verf. schlägt die folgende vor: Unter Gnostizismus verstehen wir die spezifisch christliche Häresie des 2. Jahrh. n. Chr., unter Gnosis im weiteren Sinn den ganzen Ideenkomplex, der zur gnostischen Bewegung und zu verwandten Denkrichtungen gehört. Die gnostischen Systeme enthalten jüdische Elemente, wobei man aber nicht weiss, welche genaue Kenntnis die Gnostiker vom Judentum hatten. Durch die Funde von Nag Hamâdi wird man aber früher oder später mehr Klarheit über die Geschichte der Gnosis gewinnen. Immerhin liegen hier etwa 1000 Seiten koptischer Texte vor, es sind mehr als 40 bisher unbekannte Schriften. Nach einer sehr sorgfältigen Erörterung der zahlreichen Probleme und nach einer Analyse der gnostischen Texte kommt der Verf. zu dem folgenden Ergebnis: Einzelne gnostische Motive und Begriffe lassen sich weit in die vorchristliche Periode zurückverfolgen, wobei aber nicht klar ist, ob man diese Motive wirklich als »gnostisch« bezeichnen kann. Fest steht, dass man diese ganze Bewegung sicher nicht aus einer einzigen Quelle ableiten kann. Ferner tritt in der Gnosis ein neues Element auf: Eine radikale Weltverneinung, die diese Welt und die menschliche Existenz darin ablehnt, ohne freilich einer totalen Verzweiflung zu verfallen: Für die Erwählten besteht eine Hoffnung in der Aussicht auf Rückkehr in das Reich des Lichtes, in das der Mensch seinem Wesen nach gehört.

Das jüdische Element erscheint im entwickelten Gnostizismus oft stärker als das christliche, wobei im Hermetismus und Mandäismus kaum Einfluss christlicher Vorstellungen vorliegt. Der Mandäismus verarbeitet zwar jüdische Motive, enthält aber eine stark antijüdische Komponente. Die ersten Anfänge der Bewegung mögen eher in Palästina und Syrien als in Alexandrien gewesen sein. Vielleicht hat das Judentum die iranischen und mesopotamischen Elemente vermittelt. In diesem Fall würde der Beitrag der griechischen Philosophie in ein späteres Entwicklungsstadium gehören.

Die Frage, wann Christentum und Gnosis miteinander in Berührung kamen, ferner wie sie sich gegenseitig beeinflussten und durchdrangen, ist heute noch schwer zu beantworten, vielleicht wird man mehr nach der Veröffentlichung und Bearbeitung der zahlreichen gnostischen Texte wissen, die noch der Publikation harren. Im übrigen werfen diese gnostischen Schriften auch ein Licht auf das Judentum, über das wir bekanntlich viel zu wenig wissen, und eine genauere Analyse der beiden Apokalypsen des Jakobus mag manche neue Erkenntnisse bringen.

Das Buch von Robert Mc Lachlan Wilson stellt eine sehr gute Einleitung in diese vielgestaltige Problematik der Gnosis dar; der Verf. lässt uns ahnen, was hier für ein ungeheures Arbeitsfeld für die religionsgeschichtliche Forschung besteht, und man kann wirklich nur hoffen, dass in absehbarer Zeit möglichst viele Texte ediert und übersetzt vorliegen, so dass man sich ein eigenes Urteil bilden kann. Man wird dann auch noch zu feineren Begriffsbestimmungen und Unterscheidungen gelangen müssen, etwa was den Unterschied zwischen Gnostizismus und Apokalyptik anbelangt. Letztere hat bekanntlich zur Entwick-